

Geschichte der Besetzung der Kinzigstr. 9

Im Sommer 1990 stand die Kinzigstraße 9 leer und verfiel zusehends. Das Haus war von der KWV (Kommunale Wohnungsverwaltung) zur Sprengung freigegeben worden. Die Häuser Kinzigstr. 11/13/15 waren bereits Ende Mai mit einem großen Knall von der Blifffläche verschwunden. Noch heute bezeugen die rot-weißen Sprengzeichen an unserem Haus und die riesige Baulücke daneben die damalige Abrisspolitik der KWV.

Am 4.8.1990 wurde die Kinzigstr. 9 aus einer Demonstration von 2000 Menschen heraus besetzt. Diese richtete sich gegen eine Verordnung des Magistrats von Berlin, nach der ab dem 24.7.1990 keine Neubesetzungen mehr geduldet werden sollten. Die Besetzung wurde stark von anderen bereits existierenden besetzten Häusern unterstützt, u.a. von der Mainzer Straße.

Nach der brutalen militärischen Räumung der Mainzer Straße im November 1990 griffen Perspektivlosigkeit und Resignation an sich. Eine Möglichkeit der langfristigen Absicherung gab es nicht mehr. Die ursprüngliche Besetzerinnengruppe zerfiel.

In der Folge zogen relativ unkoordiniert Menschen mit unterschiedlichsten Motivationen in das Haus ein. Neben wohnungssuchenden Menschen u.a. auch Drogendealer. Der soziale Zusammenhang der Bewohnerinnen war nur sehr schwach. Das ursprüngliche Ziel der Hausbesetzungen, Wohnraum zu schaffen und diesen auch instand zu setzen, geriet zunehmend in Vergessenheit. Der starke bauliche Verfall des Hauses und zwei Drogenote im Jahre 1991 sprachen eine deutliche Sprache.

Im Verlaufe des Jahres 1991 gelang es dann einer Gruppe von Punks die Heroindealer aus dem Haus zu werfen und sich hier zu etablieren. Die Kinzigstr. 9 wurde in den Jahren 1991/92 zu einem bundesweit bekannten Treffpunkt der Punk-Szene. Deren Lebensweise führte allerdings zu schweren Konflikten mit den Nachbarinnen und Nachbarn der umliegenden Plattenbauten. Nächtelange Partys, sowie der Betrieb einer rund um die Uhr geöffneten Kneipe im Vorderhaus führten zu diversen Ruhestörungen, Strafanzeigen, Schlägereien, Polizeieinsätzen und dergleichen.

Im März 1992 zog eine neue Gruppe Besetzerinnen in den inzwischen unbewohnbar gewordenen Seitenflügel und das Hinterhaus ein und setzte diese in monatelanger Eigenarbeit instand. Die Gruppe, von der heute noch einige Leute im Haus wohnen, begann Verhandlungen mit der WBF zu führen, um eine Legalisierung des Hauses durch Pacht- oder Kaufverträge zu erreichen. Leider versuchten die hohen Herren lediglich die Besetzerinnen zu spalten. Zwar wurden dem Seitenflügel Mietverträge angeboten, der Rest der Bewohnerinnen sollte aber leer ausgehen. Diese Spaltungsmaßnahmen wurden belohnt: Bereits im August '92 zertritten sich die Gruppen. Die Besetzerinnen des Vorderhauses fühlten sich ausgegrenzt und hintergangen. Sie gaben die Schuld den VerhandlerInnen aus dem Seitenflügel. Der Streit eskalierte. Es kam zu einer regelrechten Schlicht zwischen den einzelnen Gebäudeteilen, die sich über mehrere Tage hinzog. Die Polizei schaute grinsend zu.

Kinzig-Bote

Nr. 0, Oktober 1998

Liebe Nachbarinnen, liebe Nachbarn,

Einigen von Ihnen wird es in den vergangenen Wochen schon aufgefallen sein: In der Kinzigstraße 9 tut sich etwas. Einzelne Wohnungen im leerstehenden Vorderhaus werden zur Zeit wieder bewohnbar gemacht.

Wir, die Mieterinnen und Besetzerinnen, haben am 28.8.1998 Haus und Grundstück der Kinzigstr. 9 in Zusammenarbeit mit der Genossenschaft „Selbstbau e.G.“ gekauft. Damit geht die neunjährige Geschichte der Hausbesetzung in der Kinzigstraße 9 zu Ende (siehe auch Seite 4). Nach jahrelanger Blockadepolitik und schier endloser Hinhaltenaktik durch Wohnungsbaugesellschaft und Senat eröffnet sich für uns nun endlich die Möglichkeit, unser Hausprojekt langfristig abzusichern.

Im Sommer 1999 werden wir mit der Instandsetzung und Sanierung des gesamten Komplexes

beginnen. Finanziert wird der Bau durch Zuschüsse und Kredite aus dem Senatsprogramm für „Bauliche Selbsthilfe“. Wie der Name schon sagt, werden diese Baumaßnahmen von uns selbst durchgeführt und koordiniert. Der Senat kontrolliert lediglich die erbrachten Bauleistungen. Durch Arbeitsleistung werden wir so einen Anteil von ca. 20% der Bau-summe selbst erbringen.

Das gesamte Areal steht als „Ensemble“ unter Denkmalschutz. Einen Schwerpunkt der Bauarbeiten werden wir daher auf denkmalpflegerische Gesichtspunkte legen; insbesondere auf die Rekonstruktion der Straßenfassade und den Erhalt der historischen Hinterhofatmosphäre.

Des weiteren legen wir Wert auf umweltfreundliche Baugestaltung, d.h. Hofentriegelung, Fassadenbegrünung und die Verwendung möglichst ökologischer Baustoffe.

Im Zuge der Bauarbeiten werden sämtliche Wohnungen im Haus modernisiert, d.h. Einbau von Zentralheizung, Wärmedämmung, Bädern usw. Durch die Sanierung des leerstehenden Vorderhauses und den Ausbau der Dachgeschosse wird im Haus zusätzlicher Wohnraum für 15 Personen geschaffen.

Doch unser Konzept ist nicht ausschließlich auf Wohnen ausgerichtet. Wir verstehen unser Haus auch als Stadtteilprojekt. Wie schon in den letzten Jahren werden wir die Veranstaltungsetage „Größenwahn“ im Hinterhaus weiter betreiben und zwei weitere Etagen ausbauen. Diese sollen zum einen finanzschwachen Theater-, Kunst- und Sportgruppen als Probe- und Aufführungsraum dienen. Bisher war das schon allein aus Lärmschutzgründen nicht möglich. Außerdem können Stadtteilgruppen und parteiunabhängige politische Initiativen die Räume für Treffen und Veranstaltungen nutzen. In den Ladenräumen des Vorderhauses sollen zusätzlich ein unkommerzielles Café und ein Buch-/Infoladen



In der Folge schloß der Seitenflügel im Winter 92/93 Mietverträge ab. Das Hinterhaus blieb bis zuletzt besetzt. Die Punks im Vorderhaus wurden mit ihrer Situation alleingelassen. Perspektivlosigkeit und Frust nahmen noch zu. Die Ruhestörungsanzeigen stapelten sich weiter, die Wut der Leute im Vorderhaus richtete sich immer mehr auch gegen viele Nachbarinnen. Letztendlich warteten alle Beteiligten nur noch auf eine Räumung, die allerdings nicht eintrat.

Bei all dem geschah nur eines nicht: Den Vorderhaus-Bewohnerinnen eine Perspektive zu geben und eine Legalisierung des Hauses zu ermöglichen. Obwohl Bezirksamt und Wohnungsbaugesellschaft über die Situation in der Kinzigstraße bestens informiert waren; obwohl es jahrelang erprobte und erfolgreiche bauliche Selbsthilfekonzeppte mit sozialpädagogischer Betreuung in anderen Bezirken gab und diverse freie Träger Interesse an dem Haus signalisierten, setzten die Verantwortlichen stur auf Nichtverhandlung und Räumung. Sie nahmen damit eine jahrelange Eskalation zwischen den verschiedenen Bewohnerinnen der Straße in Kauf, die wohl keiner der Beteiligten je vergessen wird. Doch dies war vermutlich auch ihre Absicht: Einen Kail zwischen Mieterinnen und Besetzerinnen zu treiben. Die Kinzigstraße wurde so zu einem Symbol des Scheiterns der Hausbesetzungsbewegung.

Vier Jahre später, im Oktober 1996 wurde das Vorderhaus polizeilich geräumt. Ob die gestreiften Anwohnerinnen dem Innenrenator dafür dankbar sein müssen, sei hier dahingestellt. Das Vorderhaus selbst geriet jedenfalls sofort wieder in Vergessenheit. Es stand nun mehrere Jahre leer und verfiel weiter. Die WBF ließ lediglich die Fenster offen stehen und das Erdgeschloß verbarrikadieren. Unsere Angebote, das gesamte Objekt zu mieten, zu pachten oder zu kaufen stießen weiterhin auf Desinteresse. Hingegen wurde nach großen Investoren gesucht, die ein denkmalgeschütztes Haus in diesem Zustand aber nicht haben wollten.

Erst nach dem skandalösen Verkauf des Kiezkinos in der Boxhagener Straße (Ein dubioser Investor bekam das Haus an Stelle der Genossenschaft der Mieterinnen), wurde der politische Druck so groß, daß die WBF ein „Bauemopfer“ wagte: Sie verkaufte die Kinzigstraße 9 an uns. Wir schreiben das Jahr 1998. Wir sehen keinen Grund, uns hierfür bei der WBF zu bedanken!

In der nächsten Ausgabe lesen Sie unter anderem:

- Warum die Kinzigstr. 9 unter Denkmalschutz steht
- Die einzelnen Projekte stellen sich vor
- Wie die „Bauliche Selbsthilfe“ funktioniert
- Die Räumung des besetzten Kinderprojektes in der Kinzigstraße 25/27

entstehen. Weiter Projekte, sind in der Diskussion, aber noch nicht kon' geplant.

Wir werden die Bauarbeiten im Vorderhaus beginnen und erst im zweiten Bauabschnitt die hinteren Gebäudeteile sanieren. Aufgrund des schlechten baulichen Zustandes und der Denkmalschutzauflagen wird die extrem aufwendige Sanierung voraussichtlich zwei bis drei Jahre dauern. Wir bitten Sie um Verständnis, daß wir Ihre schon jetzt durch andere Baustellen lärmgeschädigten Nerven weiter belasten werden.

Die Gesamtaussumme wird voraussichtlich 5 Mio. DM betragen, davon sind 2 Mio. Senatszuschüsse. Das mag so mancher Steuerzahlerin viel Geld erscheinen. Aber mal davon abgesehen, daß es für diese „Ruine“ keinerlei Alternativkonzepte gibt, ist die „Bauliche Selbsthilfe“ die für den Senat billigste öffentliche Wohnungsbauförderung die es gibt. Hunderte von Projekthäusern sind in den letzten zwanzig Jahren über dieses Programm finanziert worden. Außerdem finden wir es sehr erstrebens-

Zu dieser Zeitung:

Der „Kinzig-Bote“ wird von den Bewohnerinnen der Kinzigstraße 9 herausgegeben. Wir wollen mit dieser Zeitung möglichst viele Anwohnerinnen über unser Projekt informieren und auf dem laufenden halten. Geplant ist zunächst eine unregelmäßige viertel- bis halbjährige Erscheinungsweise. Außerdem wird überlegt, in Zukunft auch Artikel über andere bauliche, soziale, oder sonstige Entwicklungen im Gebiet um die Kinzigstraße zu schreiben. Wir haben uns also einiges vorgenommen. Kritik, Anregungen und Vorschläge nehmen wir gerne entgegen. Der Briefkasten unserer Redaktion befindet sich in der Tordurchfahrt der Kinzig 9.

wert, wenn Steuergelder dort investiert werden, wo die Menschen leben, und dieses an ihren Bedürfnissen orientiert. Solange Milliarden in die Errichtung von Regierungsvierteln, oder den Abriss des Palastes der Republik fließen, sagen wir nicht Nein, wenn für uns auch mal was übrig bleibt.

Auf den folgenden Seiten finden Sie weitere, ausführlichere Informationen über uns und unser Projekt. Wir werden dieses Zeitungsprojekt weiter betreiben, und Sie auch in Zukunft über das Baugeschehen und die Entwicklung des Projektes auf dem Laufenden halten.

Die (Ex-) Besetzerinnen
der Kinzig-
straße 9 (Seitenflügel und Hinterhaus)



Wer wir sind und was wir wollen

Wir, die Bewohnerinnen der Kinzigstraße 9 sind zur Zeit 20 Frauen und Männer im Alter von 2 Monaten bis 35 Jahren. Unter uns finden sich Sozialpädagoginnen genauso wie Bauarbeiter, wobei die Anzahl der Studentinnen relativ hoch ist. Ein Teil von uns ist schon seit 1990 in der Friedrichshainer Häuserbewegung aktiv. Ein anderer Teil zog erst vor kurzem nach Friedrichshain.

Was uns verbindet, ist zunächst das Interesse am kollektiven Wohnen. Das bedeutet für uns in Wohngemeinschaften von 5 bis 10 Leuten zu leben, die sich untereinander kennen und unterstützen. Dabei haben wir viel Spaß, eine Menge Streß, und sammeln interessante Erfahrungen, die uns im „normalen“ Leben entgehen würden. Das bedeutet nicht, daß wir andere Lebensentwürfe ablehnen oder nicht akzeptieren. Aber unsere Lebensform ist auch ganz klar eine Antwort auf die zunehmende Isolation und Gleichgültigkeit der Menschen, welche in dieser Gesellschaft als „normal“ gilt.

Was uns außerdem verbindet ist unser gesellschaftspolitisches und soziales Engagement. Wir beziehen deutlich Stellung gegenüber den rassistischen, sexistischen und autoritären Entwicklungen in Deutschland. Unser Prinzip ist die Selbstorganisation von unten, da wo wir leben und arbeiten; orientiert an den Bedürfnissen und Möglichkeiten der Menschen, nicht an denen der Konzerne, Parteien und Ver-

bände. Wir wollen eine andere Gesellschaft, jenseits von Kapitalismus. 1 Realsozialismus, ohne genau zu wissen, wie die aussehen soll. Es ist auch nicht unser Ziel nach Patentlösungen zu suchen, sondern praktische Politik zu machen. Klar ist, daß wir das derzeit praktizierte System der parlamentarischen Demokratie (obwohl auch wir gewählt haben) ablehnen, weil es in seiner jetzigen Form nicht den einfachen Menschen in diesem Land, sondern den Machtinteressen von Politikern und Parteien dient. Klar ist auch, daß wir den Versuch rechtsradikaler Gruppen, diese Situation für ihre menschenverachtende Politik auszunutzen, entschieden bekämpfen.

Tatsache ist, daß momentan Millionen Menschen in diesem Land ins ökonomische und soziale Abseits gedrängt werden, während die Gewinne der Konzerne in schwindelerregende Höhen steigen. Politiker, Unternehmer und Presse versuchen die Menschen zu spalten, um Widerstand und Solidarität zu verhindern. In MigrantInnen („Ausländer“) und Deutsche, in Arbeitslose und ArbeitnehmerInnen, in Ost- und Westdeutsche, in Obdachlose und MieterInnen. Dagegen wehren wir uns konkret; durch Demonstrationen, durch aktives Eingreifen und durch Informationsveranstaltungen im „Größenwahn“.

Unser Haus soll uns auch als Basis dienen, dieses Engagement in Zukunft deutlicher, machtvoller und effektiver zur Geltung zu bringen.

